Blätter

für

Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Mittwoch den 23. Januar 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 7.

Der großmüthige Spieler.

Historische Novelle von L. Tarnowsky.

(Schluß.)

8.

Etwa eine Stunde später — es war nahe an Mitternacht — führte Battista den Grafen von Sachsen und dessen Begleiter in das Haus auf der Quaistraße, in welchem Luca mit seinem Gelichter sein Wesen trieb. Der Graf von Sachsen, in einen dunkeln Mantel gehüllt und mit einer Larve vor dem Gesicht, trug sein gutes Küraßschwert und außerdem wie sein Gefährte einen starken Dolch im Gürtel, denn er war fest entschlossen, eine furchtbare Niederlage unter den Banditen anzurichten, die ihm seinen Gewinn zu entreißen gesonnen wären. Aber hatte er denn Gewißheit zu gewinnen? Keineswegs; er konnte auch seine nicht bedeutende Baarschaft verlieren, und, da er im fremden Lande nicht Schulden machen wollte, in die ärgste Verlegenheit gerathen. Zum ersten Male in seinem Leben näherte er sich dem ominösen grünen Tisch, und nie hatte wohl bis dahin Jemanden ein so edles Motiv an den Spieltisch geführt.

Ueber einen düstern engen Hofraum hatte Battista die Männer geleitet, und an einem großen hölzernen Thorwege blieb er stehen, hinter dem einiges Gemurmel zu hören war. „Es sind schon Gäste da," sprach er ängstlich; „ich bin vielleicht schon vermißt worden. Geht nur hinein, edle Herren. Ich darf nicht hier eintreten, denn mein Herr weiß nicht, daß ich fortgewesen bin; ich muß mich durch das Seitengebäude in die Küche schleichen, und thun, als wenn ich mich schon lange daselbst herumgetrieben hätte."

Mit diesen Worten verschwand der Diener, und der Graf von Sachsen, welcher jetzt die Tritte mehrerer Ankömmlinge hinter sich vernahm, drückte rasch die Thüre auf, und gelangte durch ein kleines Entree, in welchem sich mehrere verlarvte Herren in verschiedenem Costüm umhertrieben, in einen großen, schön decorirten Saal, von drei Kronleuchtern erhellt, der nirgends ein Fenster hatte. An den Wänden ringsum standen lange Sopha's; am obern Ende, woselbst große venedische Spiegel die Wand zierten, wurde von einigen Aufwärterinnen, die ziemlich frei in Kleidung und Haltung erschienen, ein treffliches Buffet arrangirt. Was jedoch die Augen jedes Eintretenden auf sich zog, war ein mächtiger, mit grünem Tuch bekleideter Eichentisch, so groß, daß zwölf Personen um seine runde Platte, die auf fünf Beinen ruhte, sitzen konnten. In der Mitte der Tischplatte war eine kesselartige Vertiefung von vergoldetem Eisen angebracht, in welche das eingehende Geld gestrichen wurde, und unter der obern Platte, etwa in der Mitte der Tischhöhe, ward eine zweite Tischplatte an die Beine befestigt, und hierher ward das Geld in Säcken placirt, das oben nicht Raum hatte.

Eben als der Graf von Sachsen mit seinem Mentor eintrat, hatte ein starkknochiger Mann auf des dabei stehenden Marchese Anordnung vier Säcke geraubten Goldes auf den untern Tisch gesetzt, und nun schüttete Luca eigenhändig ein großes Metallbecken voll nagelneuer Goldstücke in die Vertiefung des obern Tisches. Als dies geschehen war, trat Suzzo heran, und sah nach der Uhr, dann winkte er den Battista herbei, der ein Päckchen Karten brachte, und da inzwischen die Männer mit allen neu Angekommenen, im Ganzen wohl zwanzig Köpfe stark, im Saale versammelt waren, rief Luca: „Nun heran, meine Herren, wenn's beliebt; möge Fortuna Allen günstig seyn!"

Man trat näher an den Tisch, auch der Graf von Sachsen, den Luca in diesem Augenblicke bemerkte, und sogleich trotz der Larve erkannte. Eilig trat er an ihn heran, und sagte: „Es freut mich, Herr Graf, daß Ihr meiner Einladung gefolgt seyd; was gilt die Wette: Ihr seyd glücklich!" — Bei diesen Worten streckte er die Hand zu dem Deutschen hinauf, der, in den Mantel gehüllt, ohne Bewegung und Sprache wie ein kolossales Steinbild stand, der Graf von Brühl aber antwortete mit zornbebender Stimme: „Nehmt die Karte zur Hand, Herr Marchese; Ihr seht doch ein, daß sich mein Herr, der sich Graf von Sachsen nennt, kompromittiren würde, wollte er vor dieser nobeln Gesellschaft zeigen, daß Ihr ihm bekannt seyd."

Zähneknirschend wich der Italiener zurück; seine stechenden Augen blitzten wie helle Funken durch die Larve. — „Herr, wir sprechen uns noch!" sagte er mit heiserer Stimme, und als er sich von dem Lautlachenden abwandte, murrte er giftig in sich hinein: „**Bestia tedesca**, warte nur, Du und Dein riesiger Patron, ihr sollt an mich denken, oder vielmehr, zu denken aufhören." Als diese Drohung mehr durch seine Gedanken als über seine Lippen gegangen war, saß er auf seinem Banquiersitze, nahm mit starrer kalter Miene die Karten zur Hand, und das Spiel begann.

„Warum reizest Du das Gesindel?" fragte der Graf von Sachsen leise und in deutscher Mundart den Gefährten. — „Ich konnte nicht anders; eine unerklärliche Erbitterung überfiel mich plötzlich, als ich die nichtswürdige Kreatur hier stehen sah. — Ich weiß nicht, mir wird auch plötzlich so heiß und wild ums Herz. Ist der Wein daran Schuld oder die gottlose Luft dieses Saales? — Wir wollen ein Glas Eis genießen; da drüben, wo der dicke Mann steht, wird es präsentirt. Seht Euch den Mann recht an, Hoheit, das ist der Banquier, auf den wir angewiesen sind; mir ahnet, daß wir seiner bedürfen werden."

„Hier mache ich keine Schulden, das weißt Du schon," sagte der Graf von Sachsen, und beide Männer schritten zum Büffet.

Während die Deutschen sich hier erfrischten, war die erste Taille am Tisch beendet worden.

„Das nenne ich Glück," sagte der dicke Handelsherr zum nahestehenden Grafen Brühl. „Denken Sie; in der ersten Taille hat kein einziger Pointeur gewonnen, die Bank aber hat mehr als hundert Ducati eingestrichen."

„Das Glück kann sich wenden, Signore Farina," sagte der Kriegsmann, gern ein Gespräch fortsetzend, von dem er sich einen wichtigen Nutzen versprach; — „ich habe schon Banken gesehen, die in eilf Taillen Niemanden aufkommen ließen, und in der zwölften auf ein einziges Blatt verspielt wurden."

„Das wird hier nicht vorkommen," meinte Farina, „wenigstens wüßte ich keinen Mann in ganz Venedig, der hier ein Va banque couviren könnte. Wer wird auch ein so toller Wagehals seyn wollen! Seht, ich bin reich, das weiß ganz Venedig; aber ich versuche das Glück an jedem Spielabende nur mit drei Ducati; mehr setze ich nie, gleichviel ob ich gewinne oder verliere. Das weiß auch unser Marchese, weshalb er mich nie zu einem weitern Pointiren auffordert, und ist mein Spiel vorüber, dann sehe ich zu, und decke zuweilen dem einen oder andern mir bekannten Pointeur eine kleine Summe durch mein Gutsagen. Aber seht, die zweite Taille beginnt, und der starkgebaute junge Mann – ich halte ihn für Euern Gefährten — gesellt sich auch zu den Pointeurs."

Der Kaufmann hatte sich nicht geirrt, denn so wie Graf Brühl näher trat, sah er seinen Freund neben dem Croupier und nicht weit von Battista, der mit eigener Bewegung auf den Deutschen blickte, am Tisch stehen. Als er an seiner Seite stand, hatte der Graf von Sachsen bereits ein Goldstück auf das Coeur-As gesetzt, und als Luca dies bemerkte, war es, als wenn ein leises Zittern durch seine Glieder flöge. Das Tailliren begann; die Bank hatte wieder durchaus Glück. Auch das Coeur-As, eines der letzten Blätter, fiel zu Gunsten des Banquiers, und eben wollte Suzzo mit der goldenen Harke das Goldstück des Grafen zu den übrigen Gewinnen in das Becken streichen, als ihn Luca zurückstieß, den Dukati auf das Coeur-As schaufelte, und mit einer verächtlichen Geberde zu Battista's Füßen warf, rufend: „Hier, nimm, ein lumpiges Douceur!"

Alles erstaunte über diese Handlungsweise, und sah bald auf den todtbleichen Battista, der nicht wagte, das Goldstück aufzuheben, bald auf den kolossalen Fremden, der einen Moment regungslos stand, mit glühendem Purpur im Gesicht. — So schwer hatte Luca, der jetzt mit zitternden Händen in den Karten herumwühlte, noch keinen Gast beleidigt. Da stampfte der Graf von Sachsen, dem das Blut siedend durch die Adern flog, mit dem Fuße, daß der Saal erzitterte, und rief mit dröhnender Donnerstimme nach dem zusammenfahrenden Luca hin gewandt: „Va banque!"

Diesem schweren Worte folgte eine lautlose Stille im Saal, die plötzlich von vier und zwanzig schwirrenden Glockenklängen unterbrochen ward; die bronzenen Riesen auf der viereckigen Campanile hämmerten die Stunde der Mitternacht. — Da ermannte sich Luca zu möglichst höhnischen Worten: „Gut, Signore, das Va banque muß ich mir gefallen lassen, aber womit couvrirt Ihr hunderttausend Ducati?"

Der Graf von Sachsen trat knirschend zurück; in dem Moment der Leidenschaft hatte er nicht an den geringen Umfang seiner Baarschaft und seiner eigenen Mittel in dem fremden Lande gedacht. Sogleich erinnerte er sich an Farina, den er hinter sich mit Brühl flüstern hörte, aber er schauderte vor dem Gedanken, auf eine so große Summe sich zu verpflichten. Doch ein Zurücktreten war nicht möglich. Blitzten nicht Luca's Augen durch die Larve höhnisch auf den Sinnenden? Flog nicht ein seltsames Lächeln über die Gesichter der Anwesenden? Konnte er durch Zurücknahme des Worts, das ohne Zweifel wie ein Donnerkeil in Luca's Herz gefallen war, sich mit unauslöschlicher Schande bedecken?

„Nein, das geht nicht!" rief er deutsch. — „Ich werde einen Bürgen stellen!" auf italienisch, worauf er den verwunderten Farina in die entfernteste Ecke des Saales winkte. — Nun konnte sich fast Niemand von der Gesellschaft eines leisen Lachens erwehren, denn man kannte allgemein den vorsichtigen und sparsamen Farina, der nur mit größter Mühe dahin gebracht werden konnte, für einen reichen venedischen Nobile eine kleine Summe zu garantiren, also unmöglich für einen Fremden, mochte er auch wirklich ein Vornehmer seyn, eine so ungeheure Bürgschaft leisten konnte. Farina, dem Brühl noch Nichts über seinen Gefährten gesagt hatte, traute in der That seinen Ohren nicht, als ihm der Fremde ein Gutsagen über hunderttausend Ducati abforderte. Er wollte sich eben entrüstet abwenden, da flüsterte ihm der Fremde einige Worte ins Ohr, daß Farina erschrack, sich tief verbeugte, und nur einem drohenden Winke des Deutschen zufolge, eine Menge devoter Complimente unterdrückte. Schon dieß erregte die Verwunderung der Anwesenden, aber wie erstaunte man erst, als der dicke würdige, bedächtige Mann, von dem Deutschen gefolgt, fast im Sturmschritt an den Tisch zurückeilte, und mit lauter fester Stimme erklärte: er garantirte unbedingt für hunderttausend Ducati.

Das war ein glühender Dolchstich in Luca's Herz, und der erschütterte Gauner, ganz überhörend, wie Farina alle Anwesenden zu Zeugen seiner Erklärung nahm, war nicht im Stande, die Karten zu mischen. Da warf Suzzo, der wie ein bleiches Wachsbild dagesessen, die Harke bei Seite, und übernahm das Tailliren; das Coeur-As hatte der Graf von Sachsen als die entscheidene Karte bezeichnet.

Eine Scene, die eine fürchterliche Spannung über die Gemüther aller Anwesenden verbreitete, doch in Jedem eigends modificirt, entstand jetzt. Zu sprechen wagte Niemand; sogar der Athem hielt Mancher zurück; Nichts vernahm man als das eintönige, fast tonlose Marquiren des Croupiers, das außerordentlich langsam von Statten ging. Immer mehr Blätter fielen rechts und links; immer kleiner ward das Häufchen in Suzzo's eiskalter Hand. Wie auf glühenden Stahlplatten stand der heftige Brühl, und drückte dem erwartungsvollen Gefährten, der das entscheidende Spiel gewagt, krampfhaft die Hand. Luca saß wie leblos in den Sessel zurückgelehnt, und nur die Gluth der Augen, ohne Wanken nach den Karten gerichtet, bekundete fast ein gespenstisches Leben in ihm; bebend stand Battista zwischen den Gebietern: furchtbare Gefühle durchwogten sein Inneres; nur Farina schaute mit gleichgültigem Lächeln auf die Schicksalsblätter; er war geborgen, mochte die Entscheidung fallen, wie sie wollte.

Nun waren noch drei Blätter in der Linken des Croupiers; das erste davon traf auf die Seite der Bank, das zweite auf die des Grafen, das dritte raschelte zu Boden, denn das vorletzte Blatt war das Coeur-As, und auftaumelnd vom Sessel stammelte Suzzo:

„Das Coeur-As hat Alles gewonnen, meine Herren — das Spiel ist aus!"

Nun kam Leben in die stumme, reglose Gesellschaft. Alle Gäste traten ehrerbitig von dem Mammonstische zurück, auf den Keiner mehr außer dem Grafen ein Recht hatte; laut auf jubelte Farina; wilde, herzliche Freude legte Graf Brühl an den Tag; nur der Gewinner stand noch so stumm und in nachdenkender Stellung wie früher, und Luca blieb steif wie ein Gefrorner sitzen; der Theil seines Gesichts, den die Larve nicht bedeckte, war erdfahl anzuschauen.

Da warf plötzlich der Graf von Sachsen Mantel und Larve zu Boden, und Alles sah auf die kolossale Jünglingsgestalt, deren edelschöne Formen, deren ritterliche, fast königliche Haltung in der netten deutschen Tracht jetzt erst recht sichtbar wurden; deren feurigmildes, sieghaft glühendes Auge stolz umherflog, und auf Battista haften blieb, der so sprachlos und in Schreck und Staunen versunken stand, wie Suzzo. — Platz, meine Herren! rief er nach einer Pause gegen die Thür hin, und nun trat er herzu, bückte sich nieder, faßte mit der Rechten an einem Beine den grünen Tisch, hob mit geradem Arm die schaudervolle Last frei in die Luft empor, und warf mit den Donnerworten: „Battista — hier ein lumpiges Douceur!" den Tisch ein weites Stück vor sich hin, daß er unter dröhnendem Krachen zerschmettert mit dem laut erklingenden Mammon darniederfiel.

Wie ein Zauberspuk hatte sich alles dies Seltsame vor den Augen der Anwesenden zugetragen, und ein Gefühl, das der Ehrfurcht nicht minder ähnlich sah, als dem Grauen, durchdrang die Männer, welche Zeugen

gewesen von der fast übernatürlichen, fabelhaften That des Jünglings.

Bei dem lauten Klange des Goldes stürzte Battista lachend und weinend in die Kniee; Luca aber, der im Starrkrampf gesessen, ward von dem schrillen Getön wie durch elektrische Kraft emporgeschnellt, und ein wilder Schrei rang sich aus seinem Busen. Die Larve riß er herab, und einen Glasdolch aus den Kleidern, und: „Du Riesengespenst! Gib mein Gold her, das laut nach mir seufzt!“ — mit gebrochener Stimme schreiend, stürzte er auf den Grafen von Sachsen zu, brach aber, ehe er ihn mit dem Dolche erreichte, leblos zusammen, um nie wieder aufzustehen. Das verhängnißvolle Coeur-As hatte durch unaussprechliche Verzweiflung das Herz des Sünders gebrochen.

Erschüttert ruhten Aller Blicke auf dem Todten, da drang dumpfes Röcheln von der Seite des Buffets herüber, wohin Niemand gesehen hatte, und was erblickte man? Suzzo, der Gefährte Lucca's und durch gleiche Schuld und Gesinnung an diesen gebunden, wälzte sich in convulsivischen Zuckungen auf dem Boden. Er hatte mit irgend einer Leckerei des Buffets zugleich ein schnell tödtendes Gift hinabgeschluckt; bald lag er still, auf ewig. —

Nun lagerte sich ein dumpfes Grausen über die Männer im Saale; die schreckliche Katastrophe schien Alle betäubt zu haben; Niemand wußte, was hier zu thun oder zu lassen sey, und von den Helfershelfern der Todten ließ sich Keiner sehen. Der Gewinner war es, der sich zuerst ermannte, und in der That, wenn auch das Spiel schrecklich geendet, so hatte für ihn der Schreck keine Bedeutung. Im Bunde mit dem Glücke hatte er gesiegt, und den Frevel vernichtet; das Schlachtfeld war sein, und was gingen die Leichen der überwundenen vernichteten Frevler ihn an? — An Battista wendete sich der Graf von Sachsen zuerst, und sprach:

„Hier, mein Junge, dieser ganze Plunder ist Dein; ich gebe Dir nichts, die Vorsehung gibt Dir's durch mich, darum liege nicht vor mir auf den Knieen, sondern nimm das Geld, und trag es in Sicherheit; Niemand wird Dir den Gewinn entreißen, denn ich selbst begleite Dich.“

Wie ein Träumer erhob sich Battista vom Boden; der freudige Schreck hatte ihm kaum die Kraft gelassen, sich auf den Füßen zu erhalten, wie sollte er eine solche Last schleppen, und wohin sollte er sie bringen in seiner Verworrenheit? Der edle Geber sah dies auch ein, und wandte sich deshalb an den vergnügten Farina.

„Nehmt Ihr das Geld,“ sagte er; — „bei Euch ist es in sichern Händen. Sobald Battista es braucht, mag er es von Euch beziehen.“

Der Kaufmann war dazu sehr bereit, und nun wurden die Säcke zusammengestellt, die herumgerollten Goldstücke aber aufgelesen, und bald traten, von Farina's Diener beschickt, eine Schaar Handlungs-Gehülfen ein, die mit dem Mammon sich belud, und von den beiden Deutschen, so wie von dem Handlungschef und Battista begleitet, davonging. — Unangefochten gelangte die Gesellschaft ins Freie, unangefochten auf die Piazetta, woselbst Farina's Comptoir war; die Banditen hatten keinen Angriff gewagt; der Tod ihrer Oberhäupter mußte auch ihre Thatkraft ertödtet haben. Die Spielgesellschaft im Saale hatte sich schon früher zerstreut, um das Unerhörte durch ganz Venedig zu verkünden.

9.

Kaum war die Sonne des andern Tages aus der stillen Adria heraufgeschwebt, als aller Orten, auf den Quai's, unter den Arcaden, in den Kanälen und überall, wo sich Leute begegneten, von nichts Anderm geredet ward, als von einem riesenstarken Nordländer, der Luca's Bank gesprengt, den grünen Tisch mit seinen Tausenden auf einem Eckzahne balancirt, und den ganzen Reichthum dem armen Diener, den viele kannten, zu eigen gegeben habe. Die Sage verwirrte aber den Vorfall auf die abenteuerlichste Weise. Den Fremden wollten Mehrere gesehen haben, Jeder beschrieb ihn nach eigener Darstellungsgabe und Phantasie; dem Battista gönnten nicht Alle sein enormes Glück; dafür aber freute man sich allgemein des furchtbaren Schicksals, das Luca und Suzzo betroffen hatte,

Während in ganz Venedig die Wundersage von dem Douceur circulirte, war sie noch nicht in die einsame Osterie auf dem Lido gedrungen. Battista war die ganze Nacht über in Farina's Hause geblieben; mit Gewalt und Drohworten hatte der Graf von Sachsen seine Kniee aus den umklammernden Armen des Verwirrten beim nächtlichen Abschiede befreit. Daß vom Lager des Glücklichen, Aufgeregten aller Schlaf fernblieb, wird der Leser natürlich finden.

Beim ersten Morgengrauen hatte er sich aber aufgerafft, um auf den Flügeln der Liebe und Sehnsucht zu den Füßen Giudettens, in die Arme Bajocco's zu fliegen, aber er fand sein Zimmer von Außen verschlossen. Der bedächtige Farina, bei dem Alles seine Zeit hatte, mochte wohl vorausgesehen haben, daß der feurige junge Mann, auf den er sehr viel hielt, frühzeitige Ausflüge machen werde, und er hatte dies verhindert, weil er glaubte, sein Schützling könne in Gefahr gerathen. —

So mußte denn der Ungeduldige harren bis zur Frühstückszeit des Hausherrn, mit diesem lange an der Tafel sitzen, und ihm seinen Lebenslauf erzählen.

Battista that dies ohne Rückhalt, und war besonders ausführlich in der Darstellung seines Verhältnisses zu Giudetten und ihrem Vater. Farina billigte seine treue Herzensneigung, und gab dem Jünglinge manche Winke für einen zukünftigen Lebensplan.

Als man das Frühstück beendet, und Battista erklärte, wie er es für seine Pflicht halte, jetzt gleich nach dem Lido hinzufahren, erbot sich der Kaufherr, ihn dahin zu begleiten, rieth aber dem Jünglinge, der noch in seiner Bediententracht gekleidet war, den besten Anzug sich auszusuchen, der sich in der Garderobe von Farina's zwei erwachsenen Söhnen befand. Battista mußte vollständig Toilette machen, um neben dem vornehmen Kaufherrn anständig zu erscheinen, und endlich, endlich bestieg man die Gondel, und landete nach kurzer Fahrt am Lido

Hier vergaß Battista alle Rücksicht gegen den umfangreichen Begleiter, denn er flog wie der Wind in die Osterie hinein, umarmte heftig die lautaufschreiende Giudetta, schüttelte dem erstaunten Bajocco die Hand, und rief:

„Ach, lieben Leute, jetzt sind wir glücklich! Jetzt sind wir Alle glücklich; Vater Bajocco, Euer Eidam ist einer der reichsten Männer Venedigs!“

Jetzt trat der von Bajocco wohlgekannte Kaufherr in die Stube, und es löste sich das Räthsel auf beglückende Weise. Beim edlen Cyper wurden die frohen beglückten Leute überselig; der Duft des goldigen Weines wob eine himmlische Glorie um das Glück der Liebenden. —

Wohl zwei Stunden waren dem vergnügten Kleeblatt dahin gegangen, da sprang Battista auf und rief:

„Kinder, wir haben eine große Sünde begangen, wir haben über der herrlichen Gabe den noch viel herrlichern Geber vergessen. Auf! Laßt Alles stehen und liegen, und kommt mit mir zu dem edeln Grafen von Sachsen, daß wir den aufrichtigsten wärmsten Dank unserer Herzen zu seinen Füßen legen!“

Alle waren bereit, dies zu thun, da vernahm man draußen ein Geräusch, als kämen viele Menschen auf die Hütte zu, und ehe man noch Zeit hatte, einen Gedanken auszudenken, öffnete sich die Thür, und — an der Seite des Patriarchen von Venedig und von den ersten Senatoren, so wie von vielen fremden Grafen und Edeln gefolgt, trat in fürstlichen Trauerkleidern freundlich grüßend der freigebige Graf von Sachsen ein.

„Da finde ich ja Alle beisammen,“ sprach er, „mit denen ich den Abschiedstrunk nehmen will, denn in dieser Viertelstunde, ihr Lieben, muß ich fort in meine Heimath; gedenkt recht oft meiner, wenn es Euch gut geht.“

Ein wehmüthiger Zug spielte dabei um seinen schönen Mund, und weinend stürzten in diesem Moment die jungen Leute und der alte Bajocco ihm zu Füßen, verwirrte Dankesworte stammelnd. —

Gerührt nahm der Wohlthäter den Dank auf, und freundlich streichelte er Giudettens erglühende Wange.

„Wie sich doch Alles sonderbar fügt," sagte er zu dem Patriarchen; — „als Graf von Sachen mußte ich diesen Leuten ein Glück bereiten, und in derselben Zeit macht mich die Vorsehung zum Kurfürsten von Sachser, und legt' das Schicksal eines edeln Volkes in meine jungen Hände."

„Durchlaucht," erwiederte der Prälat, „so wie der Himmel Eurem Leibe Löwenstärke verliehen, so wird er sie auch auf dem Throne Eurem Geiste verleihen. Und Ihr, guten Leute," — er wandte sich zu Battista und Giudetta, — „vergesset nie der hohen Fürstenhand, durch die Euch der Allmächtige irdisch beglückte; macht Euch Freunde mit dem ungerechten Reichthum, auf daß Ihr einst aufgenommen werdet in des Paradieses ewige Hütten."

„Amen!" sagte der fromme Fürst. Dann hob er aber die Knieenden empor und rief: „Nun, fröhlich, Kinder, Ihr habt keine Ursache zum Weinen! Giudetta, kredenze mir einen Pokal frischen Cyper; Battista, Bajocco, bedient diese edeln Herren hier recht fleißig; guter Farina, mein sehr nobler Geldmann bringt wohl dem hochwürdigsten Patriarchen einen würzigen Trunk; Bajocco, es könnte heute auf Deinen ganzen Vorrath abgesehen seyn."

Diesem Befehl ward augenblicklich Folge geleistet, und mancher Krug wurde auf das Wohl des Fürsten und des Liebespaares von den edeln Zechern geleert.

Der junge Kurfürst trank endlich mit Allen noch einmal die Runde, dann sagte er ein herzliches „Adieu," verhinderte einen neuen Fußfall der glücklichen Leute, und bald stießen die reichgeschmückten Gondeln mit ihren vornehmen Insassen vom Lande. —

An der Bucht sanken die Drei aber auf die Kniee, streckten weinend die Hände nach den Scheidenden, und kehrten erst dann in das Häuschen zurück, als schon lange nichts mehr von den Gondeln zu sehen war. —

10.

Daß Battista und Giudetta ein glückliches Paar wurden, wird uns der Leser auf's Wort glauben. — Kurfürst August der Starke von Sachsen hat sich stets mit Vergnügen an die Geschichte von dem merkwürden „Va banque" erinnert, die, beiläufig bemerkt, im Jahre 1693 sich ereignete. Die Nachkommen Battista's und Giudettens gehören heute noch zu den reichsten Kaufleuten Venedigs.

Miszellen.

Mäuse-Spinnmaschinen. — Auch diese sonst in Haushaltungen nur Nachtheil bringenden Vierfüßler weiß die englische Industrie zu benutzen und bei ihrem Maschinenwesen anzustellen, und wer kann sagen, wie lang es noch dauern wird, daß künftig nur Thierfüße alle Arbeit verrichten und Menschenhände in den Fabriken überall ruhen werden. Eine Edinburgh'sche Zeitschrift enthält folgende bestätigte Thatsache. In Kirkaldy lebt ein Herr Hatten, welcher zwei Mäuse bereits zur Arbeit gewöhnt hat, und ein Augenzeuge bezeugt dies so: „Die Mäuse-Tretmühle ist so eingerichtet, daß die gewöhnliche Hausmaus der menschlichen Gesellschaft Ersatz für frühere Beeinträchtigungen dadurch gewähren kann, daß sie jeden Tag, den Sonntag nicht ausgenommen, 110 bis 120 Fäden spinnt, zwirnt und schweift. Um dieses zu Stande zu bringen, muß der kleine Fußgänger in der dazu vorgerichteten Tretmühle täglich $10\frac{1}{2}$ englische Meilen laufen. — Diese legt er jeden Tag sehr bequem zurück. Eine gewöhnliche Maus wiegt blos eine halbe Unze. Für einen halben Pfennig Hafermehl reicht hin, um diesen zur Tretmühle verurtheilten kleinen Verbrecher auf fünf Wochen zu beköstigen. Während dieser Zeit bearbeitet er 3850 Fäden, und kann somit 9 Deniers, oder in dem Zeitraume eines ganzen Jahres 7 Shilling 6 Deniers verdienen. Nun ziehe man 6 Deniers für Nahrung und 1 Shilling für die Maschine ab, so bleiben von jeder Maus jährlich 6 Shilling reiner Profit übrig. Als ich das letzte Mal mit dem Mäuse-Werkmeister in Gesellschaft war, sagte er mir, daß er mit dem Erben eines alten verlassenen Hauses, welches 100 Fuß lang, 50 breit und eben so viel hoch sey, in Unterhandlungen stehe, indem er nach einer mäßigen Berechnung darin 10,000 Mäusemühlen werde aufstellen und noch Platz genug für Wärter und einige hundert Zuschauer behalten können. Wenn er nur 200 Pf. jährlich für jene rechnet, so wie 500 als Interessen von 10,000, um seine Maschinen zu bauen, so würde er immer noch jährlich einen Gewinn von 2300 Pf. haben. Das ist doch ein Projekt, welches zugleich jenen kleinen Bösewichtern Gerechtigkeit widerfahren läßt, und viel sicherer berechnet ist, als die jetzige Eisenbahn-Aktienspekulation."

(Konversationsbl.)

In einem nahe an der Stadt Meaux in Frankreich liegenden Dorfe befindet sich ein kleiner Kirchhof, an dessen Ende eine Mahlmühle zu sehen ist. Diese Mühle ward an jenem Punkte errichtet in Folge der letztwilligen Anordnung eines Müllers, welcher im Innern des Kirchhofes ein angemessenes Erdstück kaufte, eine Mahlmühle darauf baute, und bei seinem Tode anordnete, daß seine Leiche unter derselben beerdigt werden sollte, indem er gleichzeitig das zur Erhaltung der Mühle und eines Werkführers nothwendige Kapital hinterließ. Er befahl ferner, daß der Ertrag der Mühle zum Besten der Dorfschule und zur Unterstützung der Dürftigen verwendet werden sollte, und fügte seinem Nachlasse die Worte bei: „Ich bitte den Hrn. Pfarrer und den Hrn. Maire ob dieses meines Einfalls um Vergebung. Ich hoffe, das Geräusch meiner Mühle bis in das Grab hinab zu hören, und so ein Vergnügen zu fühlen. Dringt dieses Geräusch bis zu mir, so wird es mich daran erinnern, daß, wiewohl abwesend, ich meinem Mitmenschen dennoch von Nutzen bin." Die Bitte des guten Müllers ward vollständig gewährt und die Mühle fährt fort, zum Besten des Dorfes zu mahlen.

Alter Krieger. — Je seltener die Personen werden, welche Zeitgenossen des großen Königs Friedrich waren und unter seinen siegreichen Fahnen für Preußens Ruhm und Größe kämpften, mit desto innigerer Theilnahme schauen wir auf die Wenigen hin, die aus jener denkwürdigen Zeit noch unter den Lebenden weilen. Ein solcher Mann lebt als ein hundertjähriger ehrwürdiger Greis noch in Berlin. Johann Heinrich Publmann, geboren den 26. Dezember 1738 zu Burtehude bei Hamburg. Er diente von 1756 bis 1763 unter den von Lucknerschen Husaren und kämpfte und blutete an zwei erhaltenen Wunden in den Schlachten bei Preußisch-Minden und Roßbach. Nach Beendigung des 7jährigen Krieges trat er in das von Tsommersche Infanterie-Regiment, machte die Rhein-Campagne mit und ward nach der Schlacht bei Jena, der er als Offizierbedienter beigewohnt hatte, in der Folge zur Invaliden-Compagnie nach Burg, späterhin nach der Hauptstadt versetzt. Ein frommer Glaube hält ihn aufrecht. Bis vor wenigen Jahren war er noch im vollen Gebrauch seines Gehörs und Gesichts

---

Das Quarterly Review enthält einen Aufsatz über die Eisenbahn-Locomotive, worin die Kraft dieser Maschine, verglichen mit der des Pferdes, durch folgende Berechnung veranschaulicht wird. Eine Locomotive führt mit der Geschwindigkeit von 16 englischen Miles in der Zeitstunde täglich die Wucht einer Armee von 21,504 Mann, wovon jeder 10 Stein 10 Pfund wiegt; ein gutes Pferd könnte bei derselben Geschwindigkeit in einem Tage nicht einen solchen Mann tragen. Der Unterschied zu Gunsten des Pferdes ist jedoch, daß sein jährlicher Unterhalt keine 2000 Pf. St. kostet.